



08. April 2018

Berliner Dom

Gottesdienst Quasimodogeniti
Kol 2, 11-15

- Es gilt das gesprochene Wort -

*Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater
und unserm Herrn Jesus Christus Amen*

„Milliarden Bewußtseine sickern wie Treibsand die Geschichte voll, und jedes einzelne ist der Mittelpunkt des Universums. Was können wir im Angesicht dieser undenkbaren Wahrheit anderes tun als schreien oder Zuflucht suchen bei Gott.“

Der amerikanische Autor John Updike (1932-2009) schreibt diese Zeilen in seinem autobiographischen Werk Selbst-Bewußtsein. (Hamburg 1990, S.59) Dieser unendliche Kosmos und meine eigene kleine Existenz scheinen nicht zusammenzupassen. Ich als Mittelpunkt des Universums, als denkender Mensch; ich als Person zwischen Milliarden anderer Menschen und doch zugleich ein unsichtbares Staubkorn im Kosmos. Was bin ich in der Geschichte des Universums, welches vor über 13 Milliarden entstand und wohl noch einige Milliarden Jahre existieren wird? Was bin ich mit meinen überschaubaren Jahren, die kürzer sind als ein Wimpernschlag? Vermutlich muss man mit diesen großen unlösbaren Fragen beginnen, um sich überhaupt an den Predigttext aus dem Kolosserbrief anzunähern.

Denn eine solch umfassende und zugleich undenkbare Dimension eröffnet der Schreiber des Briefes. Er versucht sich überhaupt nicht in kleinen Erklärungen. Er tischt dem Leser die größtmöglichen Fragen auf. Er schreibt „Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm hin geschaffen, und er ist vor allem und es besteht alles in ihm.“ Kol 1,16

Der Schreiber bleibt nicht in der Ratlosigkeit oder dem Schreien, so wie es Updike vorschlägt, sondern er die zweite Variante, er nimmt Zuflucht bei Gott. Es kann nur einen einzigen

Sinnzusammenhang geben und der liegt in Christus selbst.

Größer kann man nicht beginnen, liebe Gemeinde, als mit solchen universalen Ewigkeitstheorien wie in den ersten Kapiteln des Kolosserbriefes. Solche Eingangssätze aus dem 1. Kapitel sind eine intellektuelle Überforderung mit ihren grenzenlosen Bilderwelten. Sie binden zusammen, was uns aufgeklärten Vernunftwesen fast absurd erscheint: Die Evolution dieses Universums, eine Milliardenalte Geschichte des Kosmos und unser kleines, frommes Wesen. Wie konnte Gott aus den 4, 5 oder 6 Trilliarden Sternen unsere Erde als Bethlehem des Weltalls auswählen? Und wie kann er mich ansprechen unter den fast 8 Milliarden Menschen, die auf diesem Planeten leben?

Wir leben in der Osterzeit. Die liturgische Farbe ist weiß. Wir befinden uns in der Freudenzeit der Auferstehung. Und wir haben gerade wieder das Drama unserer Erlösung aus Schuld und Tod erlebt. Für manchen begann es mit dem Deutschen Requiem von Brahms am Karfreitag oder einer Passion von Bach führte durch die festlichen, kerzenerleuchteten Osternächte hinauf zu den strahlenden Ostermorgengottesdiensten. So wurden wir durch dieses Drama geführt. Und immer wieder spürten wir in dieser Inszenierung, die ja nichts anderes ist als eine Wiederaufführung des historischen Ostergeschehens: hier geht es nicht nur um Gottes Sohn, hier geht es nicht nur um Tod und Auferstehung Jesu Christi. Hier geht es um mein eigenes Leben. Es geht um meine Angst vor dem Tod, es geht um meine Verzweiflung. Es geht um die Last der Schuld. Es geht um mein Bitten, mein scheinbar vergebliches Flehen um Gottes Beistand, mein antwortloses Beten; alles das in diesen Ostertagen. Und immer von Gottes Weisungen und Hoffnungen so weit entfernt. Und immer wieder mein kleines, endliches Leben vor Gott. Dieser erste Sonntag nach Ostern ist der Sonntag der Zweifler und Skeptiker. Quasimodogeniti, wie neu geborene Kinder, so heißt es in dem Leitvers dieser Woche. Das sind wir. Wir wollen begreifen, anfassen, erfahren, was hinter diesem Drama steckt. Wir Zweifler. Zweifel stammt aus dem althochdeutschen *zwiwal*: „doppelt, zweifach, zwiefältig“. Es ist der Zustand der Unentschiedenheit zwischen mehreren möglichen Annahmen. Schreien oder zu Gott flüchten, manchmal führt der Zweifel in die Verzweiflung. Der Autor des Kolosserbriefes weiß das. Der, dem wir am meisten Wissen über unseren Kosmos verdanken, Albert Einstein sagt: „Es gibt zwei Arten sein Leben zu leben: „Entweder so, als gäbe es keine Wunder, oder so, als wäre alles ein Wunder“. In diesen Osterwochen feiern wir das Wunder, dass zusammengehört, was kein menschlicher Gedanke jemals zusammendenken kann. Und dass wir, entgegen aller Naturgesetze, dem Unglaublichen Glauben schenken.

Der verzweifelte Durst, in diesem unendlichen Universum ein sinnvolles Leben zu führen, bleibt nicht ungestillt!



Die großen Sätze des Kolosserbriefs sind eine gewaltige Werbungsrede, für den Glauben an Christus. Es waren Irrlehrer aufgetaucht, die mit eigenen religiösen Entwürfen agieren und abwerben. Vor unserem Text heißt es:

„Seht zu, dass euch niemand einfange durch die Philosophie und leeren Trug, die der Überlieferung der Menschen und den Elementen der Welt folgen und nicht Christus. (Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.)“

Und nach unserer Perikope:

„So lasst euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen, wegen Speise und Trank oder wegen eines Feiertages, Neumondes oder Sabbats. ... Lasst euch den Siegespreis von niemandem nehmen, der sich gefällt in Demut und Verehrung der Engel und sich dessen rühmt, was er geschaut hat und ist ohne Grund aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn... Wenn ihr nun mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was lasst ihr euch denn Satzungen auferlegen, als lebtet ihr noch in der Welt.“ Kol 2, 16 – 20

Der Autor polemisiert gegen einen philosophischen Gottesbegriff, der sich in Bräuchen und Ordnungen findet, die ohne Christus auskommen. In blanken Theorien und abstrakten Modellen, oder in billigen Gebräuchen, denen wir Heiligkeit zuschreiben und die nicht anderes sind als Gewohnheiten, denen es bei uns gefiel und die hartnäckig bei uns blieben (vgl. Rilke, Duineser Elegie)

Im Umgang mit den großen Fragen, die uns trostbedürftigen Menschen aufgegeben sind, und die wir niemals lösen werden, gibt es zwei oder besser zweieinhalb bekannte Ausflüchte. Die erste: Der Mensch sucht sich andere Götter, weil er das Wunder nicht versteht. Er haftet an den unmittelbaren Beweisen, die er nicht bekommt. Wie haben wir Evangelium gehört: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Joh 20,29. Warum diese Anstrengung, warum werden nicht alle Fragen gelöst? So werden Götter geschaffen, die leichter zu verstehen sind, weil sie sich nach den Vorstellungen des Menschen richten. Sie belohnen oder strafen, sie sind mit Geld, Macht oder Schönheit zu besänftigen. Eine abgewandelte Form davon ist der narzisstische Versuch, sich selbst zum Gott zu machen. Diese Tendenz wächst. Die Vorstellung, dass sich die Erlösung durch den Menschen in dieser Welt entwickelt erscheint real. Wir scheinen die Dimension der Schöpfungskraft Gottes als Mythos entlarvt zu haben. Viel bleibt dann nicht mehr übrig. So wird der Mensch nicht nur sein eigener religiöser Ideengeber, sondern tröstet sich mit einer Erlösungshoffnung, die er selbst schafft. Eines der populärsten Sachbücher, welches sich mit der Zukunft des Menschen beschäftigt von Yuval Harari heißt homo deus. Der Mensch macht Gott

überflüssig. Er wird selbst zu Gott. Ich habe jüngst ein Interview mit einem superbegabten 20-jährigen Studenten und Internetunternehmer aus Stanford gelesen, der an der künstlichen Intelligenz forscht. Er designt selbstlernende Computerprogramme/ Algorithmen. Die werden in seinen Worten das neue computerbasierte Bewusstsein. Er sagt: „Vielleicht wird die neue Intelligenz ihre einstigen Schöpfer verehren, vielleicht wird sie uns wie Haustiere halten, vielleicht wird sie uns auslöschen. Wir können es schlicht nicht wissen. Gewiss, wenn meine Argumentation stimmt, werden wir die Kontrolle über die Evolution verlieren.“ (NZZ, 22.3.2018, S.22-23)

Nach dem Verlust der großen Erzählungen der Schöpfergewalt Gottes folgt nun der menschliche Machtwahn in einer drastischen Variante. Dabei wissen wir doch: Der Mensch ist dieser Evolution nicht entronnen. Er ist zum größten Vernichter der guten Schöpfung Gottes geworden. Karl Rahner hat einmal am Ende seines Lebens gesagt: „Ein ganzes Leben beten, ohne eine Antwort zu hören. Gott macht dem Beter sein Beten schwer. Der schlägt ihm in seinen täglichen Gebeten die Welt um die Ohren und er schweigt.“ In der Sprache der Kirche bleibt das Geheimnis, dass man mit unbeantworteten Fragen leben muss. Also auch mit dem Zweifel. Das Schweigen Gottes ist die große Einrede gegen die Behauptung, wir hätten auf alles eine Antwort.

Manchmal halte ich die Kraftmeierei menschlicher Verheißung nicht mehr aus.

Und es gibt eine zweite Variante, dem Zweifel zu enteilen. Die liegt in der Domestikation des christlichen Glaubens. Wir haben den eigenen Glauben eingepflegt, lassen ihn für einige wenige Fragen und Gedanken noch aus dem Stall, aber ansonsten bleibt er im Kerzenschein und den religiösen Kurzstrecken beheimatet. Von der zentralen Bindungskraft in Christus, die unsere Verzweiflung und die Verheißung zusammenbindet, gibt es kaum ein Wort. Dazu gibt es eine provozierende Geschichte von Sören Kierkegaard, dem dänischen Religionsphilosophen. In einem seiner kritischen Vergleiche zur Lage der Christen erzählt von den Hausgänsen, die an jedem siebten Tag eine Parade hielten. Dabei hörten sie dann aufmerksam einem beredeten Gänserich zu, der auf einem Gatter stand. Der schnatterte über das Wunder der Gänse. Erzählte von den Taten der Vorfahren, die einst zu fliegen wagten und lobte den Schöpfer, der den Gänsen die Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab. Die Gänse waren immer tief gerührt und senkten vor Ergriffenheit die Köpfe. Dann lobten sie die Predigt und den beredsamen Gänserich. Aberfliegen taten sie nicht. Denn das Korn war gut und der Hof war sicher.



Die Wildgänse zogen schon vor Wochen über uns dahin, die Störche sind da, ... wie ernst nehmen wir unseren Glauben? Wie sehr trauen wir dem Geist Gottes? Nutzen wir die Freiheit, die Flügel auszubreiten und zu fliegen? Sicherheiten aufzugeben und gewagt zu leben? „Mit ihm seid ihr auferweckt durch den Glauben aus der Kraft Gottes.“ Kol, 2,12

Mit den Milliarden Bewusstseinen, die wie Treibsand die Geschichte voll sickern habe ich begonnen. Einem Zitat von John Updike. Er selbst blieb, in allen Fragen ans Leben, der umwälzenden Kraft der Religion verbunden. Tief in seinem Inneren ist das Werk Updikes vom Wissen um das Verwehen der Zeit, um die Endlichkeit des Lebens beherrscht. Doch er war sich gewiss, ohne den Trost der Religion können wir nicht leben. Er schreibt:

(John Updike, Trost der Religion)

Eine Größe passt allen. Gestalt und Farbe des Gottes

oder des Paradieses sind nicht so wichtig wie dies:

dass einer da ist, wie und wo auch immer,

der das Stoßgebet hört und das Scherflein verbucht,

das die Witwe in den Tempel bringt. Ein Kind,

allein mit schrecklichen Wahrheiten, sehnt sich weinend

nach einer Grenze, einer warmen Wand,

von deren Steinen eine Antwort kommt, wie leise sie auch sein mag.

Seltsam, dies Übertriebene – wer braucht die achtzehnmarmigen schwarzen Kalis,

die verstaubten Heiligen, deren Knochen und blutende Wunden den guten Geschmack verletzen, die Räucherstäbe, Huris, Buddhas und die Bücher die Wort für Wort auf goldnen Tafeln eingeschrieben stehn?

Wir. Wir brauchen mehr Welten. Diese wird vergehn.

„Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und über sie triumphiert in Christus.“ Kol 2, 15

Amen